



SWR2 lesenswert Feature

## Ein neuer Ort namens „Zuhause“

### Syrische SchriftstellerInnen in Europa

Von Iman Humaydan

Aus dem Arabischen von Larissa Bender

Sendung: Dienstag, 15.10.2019

Redaktion: Gerwig Epkes

Regie: Iman Humaydan

Produktion: SWR2 2019

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

#### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

#### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

#### Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Stephanie Brehme:	Overvoice für Rosa <b>Yassin Hasan (RYH)</b>
Isabelle Demey:	Overvoice für <b>Widad Nabi (WN)</b>
Nadine Kettler:	Overvoice für <b>Rana Zaid (RZ)</b>
Rudolf Guckelsberger:	Overvoice für <b>Nihad Siris (NS)</b>
Susanne Marie Wrage:	Erzählerin / <b>Iman Humaydan (IH)</b>

### **Rosa Yassin HASAN (RYH)**

#### **Ich bin Rosa Yassin Hassan, eine syrische Schriftstellerin**

Ich habe in Damaskus gelebt, bin aber in Latakia aufgewachsen und erst später in das schöne Damaskus gezogen. Wir haben Damaskus ungefähr Ende 2012 verlassen. Die syrische Revolution hatte etwa anderthalb Jahre zuvor begonnen. Ich hatte Glück, dass ich gleich nach Deutschland kam. Zuerst lebte ich in Köln und nach kurzer Zeit zog ich nach Hamburg um, wo ich jetzt seit 2013 lebe.

### **Nihad SIRIS (NS)**

#### **Mein Name ist Nihad Siris, ich bin ein syrischer Schriftsteller aus Aleppo und lebe jetzt in Berlin.**

Ich habe Aleppo, oder Syrien, schon früh verlassen, Ende 2011, Anfang 2012. Ich bin wegen der seelischen, literarischen, gesellschaftlichen und politischen Isolation weg, in der ich gelebt hatte. Ich habe Aleppo verlassen und bin weit fort gereist.

### **Widad NABI (WN)**

#### **Ich bin Widad Nabi aus der syrischen Stadt Kobani**

Ich habe in Aleppo gelebt. Ich habe Syrien 2014 verlassen und bin nach Gaziantep in der Türkei geflohen. Dort habe ich etwa ein Jahr gelebt. Die Situation in der Türkei war schwierig, ich konnte mich nicht eingewöhnen. Ich musste in ein anderes Land gehen, wo ich mich sicher fühlen würde, wo ich die Stabilität finden würde, die ich suchte. Eine Rückkehr nach Syrien war nahezu unmöglich. Deshalb habe ich beschlossen, das Risiko einzugehen und über das Meer nach Deutschland zu reisen.

## **Rana ZEID (RZ)**

### **Ich heiÙe Rana Zeid und bin eine syrische Palästinenserin**

Ich kam 2014 als Flüchtling aus Syrien nach Frankreich ..., also schon vor längerer Zeit.

Wenn ich mir ansehe, was passiert ist und wie die Dinge gelaufen sind, bevor ich Syrien verlassen habe, würde ich sagen, dass das, was ich jetzt als Frau und Schriftstellerin und als Mensch und in meinem Privatleben erlebe, einem Erwachen gleichkommt. Zwei Jahre lang durchlief ich eine Phase, in der ich nichts veröffentlicht habe. Grund waren die Geschehnisse und die Angst, die sich in mir festgesetzt hat, und die Gewalt, deren Zeuge ich geworden bin. Ich habe zwei Jahre zusammen mit meinem Mann in Ain Turma außerhalb von Damaskus gelebt, nachdem wir geheiratet hatten. Das war vor der Revolution. Ich bin von Damaskus aus dorthin gezogen.

### **Erzählerin, Iman HUMAYDAN (IH):**

Mona kam von Gate 4 in die Ankunftshalle des Flughafens Beirut. Obwohl es Anfang September war, schlug ihr brennende Hitze entgegen,. »Du bist allein ... du kehrst allein zurück«, flüsterte sie, während sie ihren Koffer hinter sich herzog und ihr der Schweiß von der Stirn und über den Hals lief.

Das Taxi hatte keine Klimaanlage, oder der Taxifahrer wollte sie nicht anstellen. Vom Rücksitz aus sah sie seinen Hinterkopf und beobachtete, wie ihm der Schweiß wie ein dünner Faden über den Hals lief. Als sie in die Stadt hineinfuhr, gab es kein Vorwärtskommen mehr, nicht einmal ein paar Meter. Der Stau ist Teil der Identität dieser Stadt. Ihr fiel auf, dass der Fahrer ein Gespräch fortsetzte, von dem sie nicht wusste, wie und warum er es begonnen hatte. Der Mann schien laut mit sich selbst zu sprechen. Er schien verärgert, ja wütend auf alles. Sie versank tiefer in ihrem Sitz, gleichsam als wollte sie sich vor seinen Worten schützen. Sie wollte mit sich allein sein, mit sich und all dem, was mit ihr geschehen war, seit sie ihren Freund und Lebensgefährten Tom verloren hatte. Zwei Wochen lang war sie in Deutschland gewesen, aber die Zeit war ihr vorgekommen wie Monate. Der Himmel in Bonn war grau gewesen. Sie war allein dort geblieben, bis Toms Leiche kremiert wurde. Er hatte das so gewollt und sie gebeten, seinen Wunsch zu erfüllen. Zwei Tage nach der Trauerfeier zeigte der Angestellte des Krematoriums auf eine silberfarbene Urne, die mitten im Raum auf einem Tisch stand, und sagte mechanisch: »Das ist von Herrn Thomas Kurt übriggeblieben. Das ist für Sie.« Zum ersten Mal vernahm sie seinen vollständigen Namen: Thomas Kurt. In Beirut hatte er Tom, der Ausländer geheiÙen. Sogar wenn sie den Lebensmittelhändler angerufen hatte, damit er ihr die Sachen nach Hause brachte, hatte sie gesagt: »Bringen Sie die Sachen zu Tom, dem Ausländer.«

Sie hatte nicht gewusst, was sie dem Mann antworten und was sie mit der Urne machen sollte. Sie zögerte, ihm zu sagen, dass sie die Urne nicht haben wolle und auch nicht die Asche darin, und dass die Anwesenheit von Toms Überresten bei ihr zu Hause in Beirut problematisch sei, denn nach den Bräuchen und Traditionen ihrer Kultur würde der tote Körper nicht verbrannt, sondern beerdigt, und das marmorne Grab würde zu einem Besuchsort von Familien und Liebsten, die dort Blumen hinlegten und mit dem Verstorbenen sprechen und um ihn weinen würden. Doch

Tom hatte keine Familie, hatte er während seiner Krankheit zu ihr gesagt. Nur einen alten Vater, der sein Gedächtnis verloren hatte, nachdem er als Süchtiger aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgekehrt war. Mona wusste nicht, ob der Vater noch am Leben war. Tom hatte ihr nicht viel über ihn erzählt, denn der Vater hatte Tom als kleines Kind im Stich gelassen. Deshalb trug Tom den Familiennamen seiner Mutter: Kurt.

## **RYH**

Ich glaube wie die meisten Syrer, dass plötzlich die Mutter in mir über die Aktivistin oder Schriftstellerin gesiegt hat. Ich musste mit meinem Sohn fliehen, denn der Tod wurde für jeden in Syrien zu seinem täglichen Begleiter. Mein Sohn konnte nicht mehr zur Schule gehen, er hätte außerhalb des Hauses jeden Augenblick getötet werden können. Ich wurde außerdem vom syrischen Regime verfolgt und gesucht. Viele Freunde waren verhaftet oder getötet worden, und wir lebten im Untergrund und zogen von einer Wohnung in die nächste.

## **NS**

Ich habe nicht das Gleiche erlebt wie die anderen Syrer. Ich ging nach Kairo, blieb eine Weile dort, dann reiste ich nach Amerika, um in der Brown University in Providence zu unterrichten. Acht Monate war ich an dieser Universität.

Ich hatte in Kairo eine Wohnung gemietet, aber ich lebte nicht lange dort. Ich wurde nach Deutschland eingeladen, um einen Literaturpreis entgegenzunehmen. Also kam ich im Juli 2013 hierher, und alles war gut, bis zum Putsch von Abdelfattah Sisi in Ägypten. Die neue Regierung stellte sich gegen die in Ägypten lebenden Syrer, weil Mohammed Mursi, der Präsident, der gestürzt worden war, Sympathie für die Syrer gehabt hatte. Einige Syrer hatten die Regierung von Mohammed Mursi öffentlich unterstützt.

## **WN**

Als ich beschloss, nach Deutschland zu gehen, war ich allein. Es war Juli. Die Reise war sehr schwierig für mich gewesen, denn während der Überfahrt verlor ich jede Hoffnung auf eine Rückkehr in mein Land. Ich weiß, dass es so etwas wie ein Häuten gibt. Ein Häuten im Sinne von Abstreifen, des Ortes, der Erinnerungen, der Menschen und der Freunde.

## **RZ**

In Ain Turma habe ich alles erlebt: Ich war Zeuge der Übergriffe des Militärs, und wir litten unter der Belagerung und einem Mangel an Nahrungsmitteln. Zum Glück hatten wir noch Internet. Ende 2012 habe ich Syrien verlassen und bin nach Beirut gegangen. Es war nicht leicht, dorthin zu kommen und dort zu leben, denn ich bin eine palästinensische Syrerin. In Beirut wurde ich mir zum ersten Mal meiner Identität und meiner Situation bewusst, denn in Syrien hatte ich in der Stadt und nicht in einem Lager gelebt und keine Probleme mit meinen Papieren gehabt.

Zum ersten Mal war ich mit diesem Problem konfrontiert, als ich gezwungen war, mit meinem Mann von Beirut nach Syrien zurückzukehren. Weil ich Palästinenserin bin, ist es mir nicht erlaubt, länger als drei Monate in Beirut zu bleiben. Ich musste alle drei Monate ausreisen, um die Aufenthaltsgenehmigung für den Libanon zu erneuern.

### **Erzählerin IH:**

Mona überlegte, was ihre Tante wohl sagen würde, wenn sie die Urne sehen würde, sie, die sich niemals mit Tom hatte anfreunden können. Sie hatte nicht verstehen können, wie die junge Tochter ihres Bruders mit einem Mann hatte zusammenleben können, ohne mit ihm verheiratet zu sein, dessen Herkunft sie nicht kannte und von dem sie nicht wusste, wer seine Eltern waren ... Und schlimmer noch, der noch nicht einmal arabisch sprach! Die Tante wäre sicher über die Urne empört, die Toms Asche enthielt. Insbesondere, so überlegte Mona, weil die Tante eine besondere Beziehung zum Tod und zum Ort hatte. Sie glaubte, die Seelen der Toten verblieben am gleichen Ort wie die Lebenden und verließen uns erst, wenn sie zur Ruhe gekommen seien. Mona hatte leicht geseufzt, als sie vor dem Mann gestanden hatte. Sie schaute ihn an und dachte darüber nach, dass ihre Tante bei jeder Katastrophe einen Lichtschein sähe und immer eine Lösung fände. Am Ende sagte Mona nichts zu diesem Mann, auch nicht, als er seine Hand ausstreckte, um ihr sein Beileid auszudrücken, um sich zu verabschieden und ihr zu verstehen zu geben, dass seine Aufgabe damit beendet sei. Er drehte sich um und ging, während sie schweigend stehenblieb, auf dem Tisch neben sich die Urne mit der Asche eines Mannes, mit dem sie jahrelang zusammengelebt hatte. Sie beobachtete, wie sich der Mann in dem langen dunklen Gebäude entfernte und schließlich verschwand.

### **RYH**

In den ersten anderthalb Jahren der Revolution war ich aktiv. Das war natürlich gefährlich, aber ich war mir nicht darüber bewusst, wie gefährlich es tatsächlich war. Ich wollte Teil des Traums sein, von dem wir so lange geträumt hatten, besonders meine Generation, die Generation von Hafez al-Assad (lacht) ... die Generation der Baath-Partei, die Generation, die nichts anderes gelernt hatte, als dass die Baath-Partei die Führung von Staat und Gesellschaft innehatte (lacht).

### **NS**

Das neue Regime stellte sich gegen die Syrer und verbot ihnen die Einreise nach Ägypten. Ich war damals in Europa und konnte nicht mehr zurück. Deshalb entschied ich mich, in Deutschland zu bleiben.

### **WN**

Nachdem ich sieben Städte in fünf Ländern durchquert hatte, kam ich nach Deutschland.

Das waren Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn, Österreich und Deutschland. Wenn es etwas Schönes auf meiner Reise gab, so war es, diese neuen Orte kennenzulernen. Ich habe es genossen. Ich liebe Orte. An jedem Ort gibt es etwas Neues, Schönes. Etwas, was nichts mit Krieg zu tun hat. Ein anderes Bild. Besonders die Farben. Als ich die Türkei verließ und meinen Weg durch diese Länder aufnahm, bekam ich das Gefühl, dass mein Sehnsinn wieder gesundete. Ich habe wieder echte Farben gesehen. Das Grün war grün, die Luft sauber. Solche Dinge kann man nicht wissen, wenn man nicht in einer Stadt gelebt hat, die jahrelang Krieg, Tod und Bombardement erlebt hat.

## **RZ**

Das erste Mal kam ich legal nach Beirut. Aber einmal musste ich Beirut verlassen, weil ich 2013 anlässlich des Jahrestages der syrischen Revolution zu einem Literaturfestival in Kopenhagen eingeladen war. Und weil mein Buch »Ein zaudernder Engel« auf Dänisch erschienen war. Als ich beschloss, von Kopenhagen nach Beirut zurückzukehren, hatte ich kein Rückkehrvisum. Nach Syrien konnte ich auch nicht einreisen, weil ich Angst hatte. Ich kam also aus Dänemark mit einem Transitvisum nach Beirut, das nur zwei Tage gültig war. Ich blieb dann ohne Aufenthaltserlaubnis illegal in Beirut. Dann konfiszierte die libanesische Sicherheit mein Reisedokument.

## **Erzählerin IH:**

Thomas hatte jahrelang in Ras Beirut gelebt und wurde Tom, der Ausländer genannt. Vielleicht war es der Portiers des Gebäudes gewesen, der diesen Spitznamen in Umlauf gebracht hatte. Bald wurde der Bewohner des Appartements Nummer zwei im ersten Stock des Haddad-Gebäudes von allen so bezeichnet. Niemand dachte darüber nach, dass Tom einen Namen und eine Geschichte und eine Stadt und ein Land hatte, die er alle hinter sich gelassen hatte, als er nach Beirut gekommen war. Vielleicht fragten sie nicht danach, weil sie keine Neugier ihm gegenüber verspürten. Oder weil er außerhalb ihres Lebens blieb. Als Mona bei ihm einzog, wurde sie zur Frau des Ausländers. Alle glaubten, sie seien verheiratet. Auch sie hatte fast keine Verwandten und keine Familie, abgesehen von einer seltsamen Tante, die immer sagte, dass sie weder Beirut noch seine Bewohner mochte. Eine Frau ohne Familie, das war im Libanon, wo die Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen und die Beziehungen innerhalb der Religionsgemeinschaften sehr eng waren, nicht normal. Vielleicht war es das gewesen, was sie und Thomas einander nähergebracht hatte, ohne dass sie sich dessen bewusst gewesen waren. Sie ähnelten sich, trotz der Anwesenheit der betagten Tante von Mona, die in einem kleinen Dorf tief in der westlichen Bekaa-Ebene lebte und die an Seelen glaubte und die Frauen den Dschinn auszutrieb und die in der Vergangenheit lebte und immer wieder die Geschichten der Familie erzählte, von der die meisten Familienmitglieder auf Nimmerwiedersehen nach Argentinien ausgewandert waren. Und wer im Libanon geblieben war, war in die jenseitige Welt übergesiedelt. Mona besuchte sie regelmäßig, manchmal in Begleitung von Tom, und die Tante erzählte, wie sie noch immer die Fußtritte der verstorbenen Familienmitglieder in den Zimmern höre, und versicherte, dass deren Seelen noch im Haus wohnten. Die Tante beendete ihre

Geschichten mit einem langen Seufzer und sagte dann: "Am Ende werden alle ins Jenseits gehen, niemand von uns wird bleiben."

## **RYH**

Eines Tages kam es in der Nähe der Schule meines Sohnes zu einer großen Detonation. Das war Anfang 2012. Ich hätte wie viele andere Mütter meinen Sohn verlieren können. Danach war mein Sohn zum zweiten Mal in Gefahr, es gab eine zweite Detonation in der Nähe seiner Schule, und dann ging er nie wieder dorthin. Mich begann der Gedanke an Flucht umzutreiben, ich musste meinen Sohn schützen. Ich erhielt ein Stipendium für Deutschland. Aber ich konnte Syrien nicht verlassen, weil ich Ausreiseverbot hatte und gesucht wurde. Deshalb konnte ich das Land nicht legal verlassen.

## **WN**

Ungarn war die schwierigste Etappe auf meiner Reise nach Deutschland. Wir liefen vier, fünf Stunden lang durch den Wald. Manchmal fühlte ich mich erschöpft, manchmal bekam ich Atemnot und wäre am liebsten stehengeblieben. Aber ich blieb nicht stehen, sondern fragte mich, warum sollte ich stehenbleiben? Was gab es hinter mir? Was war mir geblieben? Ich hatte in meinem Land alles verloren und würde nicht mehr zurückkehren.

## **RZ**

Bis jetzt habe ich keinen Reisepass, sondern besitze wie die meisten Palästinenser nur ein Reisedokument. Hier in Frankreich habe ich ein Reisedokument als politischer Flüchtling und früher hatte ich ein Reisedokument als palästinensischer Flüchtling mit humanitärem Flüchtlingsschutz. Das ist natürlich sehr schwierig. Als ich nach Frankreich kam, hatte ich anfangs das Gefühl, ich sei widerständiger als früher, ähnlich wie bei einer Impfung. Ich bin sozusagen als Flüchtling geboren. Als ich nach Europa kam, leistete ich Widerstand, ich war wirklich stark. Syrische Freunde von mir klagten über viele Dinge, die ich nicht einmal wahrnahm, über die ich überhaupt nicht klagte. Mir war es wichtig, in Sicherheit angekommen zu sein. Das genügte mir.

## **Erzählerin IH:**

Am Flughafen hatte Mona ein Taxi bestiegen, aber sie war nicht in der Stimmung, dem Chauffeur zuzuhören oder auch nur mit einem einzigen Wort zu antworten. Wie ein Wasserfall schossen die Gedanken auf sie ein. Sie musste nur die Augen schließen und ihren Erinnerungen freien Lauf lassen. Sie ließ ihren verspannten Körper in den Rücksitz fallen. In ein paar Monaten musste sie den Ort verlassen, an dem sie über fünfzehn Jahre lang mit Tom zusammengelebt hatte. Vor Endes des Jahres musste sie Möbel, Privatbesitz und unzählige Bücher aus der Wohnung räumen. Sie wäre nicht in der Lage, die Miete und ihren monatlichen Anteil am Lebensunterhalt des Portiers zu bezahlen. Thomas hatte nichts hinterlassen, keine Entschädigung zum Beispiel oder etwas für ihren Lebensunterhalt, und ein beachtlicher Teil seiner geringen Ersparnisse auf der Bank hatte sie verbraucht, als

sie seinen Leichnam an den Ort seiner Geburt in Bonn gebracht hatte und zwei Wochen dort in einem Hotel darauf gewartet hatte, bis die Formalitäten und die Kremierung der Leiche beendet waren. Damit er nach seiner Frührente weiterhin in Beirut leben konnte, das zu seiner Stadt geworden war, hatte er als freier Journalist gearbeitet und für jeden Artikel, den er an die Bonner Zeitung geschickt hatte, ein Honorar erhalten. Trotzdem wurde er weiter Tom, der Ausländer genannt. Auch die langen Jahre seines Aufenthalts in dieser Stadt hatten daran nichts geändert. Mona hatte Studenten und ausländischen Journalisten Arabischunterricht erteilt, und so hatte sie Thomas kennengelernt. Sie hatte ihm Arabisch beigebracht und war, als sich ihre Beziehung weiterentwickelt hatte, zu ihm gezogen. Er hatte nur ein paar Wörter gelernt, die er stets wiederholte, wenn er mit dem Pförtner sprach. Der Pförtner freute sich darüber, arabische Wörter aus dem Mund eines Deutschen zu hören. Doch er wunderte sich, dass Tom trotz der unruhigen Sicherheitslage in Beirut blieb. Er sagte sich, dass Ausländer in der Stadt vielleicht schöne Dinge sahen, die die Bewohner dieser Stadt nicht wahrnahmen.

## **RYH**

Wir überlegten, über den Norden auszureisen. Aber damals, Ende 2012, gab es leider starke islamistische Gruppen im Norden. Die oppositionellen demokratischen Gruppierungen oder die Freie Armee waren dezimiert, und für mich, als nicht islamische atheistische Aktivistin, die zu einer Minderheit gehört, war es zu gefährlich, durch den Norden zu fahren. Es gut mir leid, wenn ich das so sage, aber es war wirklich zu gefährlich, über den Norden in die Türkei auszureisen. Auch der Süden war gefährlich.

Die Ausreise über die jordanische Grenze barg die Gefahr, dass wir von den jordanischen Behörden festgehalten und ins Flüchtlingslager Zaatari gebracht würden. Das wollte ich vermeiden. Etwas einfacher war es, über die libanesische Grenze zu gehen. Das war der sicherste Grenzübergang.

## **WN**

Vielleicht habe ich Deutschland gewählt, weil es dafür bekannt war, Flüchtlinge aufzunehmen. Vielleicht auch, weil viele Freunde von mir schon nach Deutschland gegangen waren. Aber es gibt noch einen dritten Grund, vielleicht ein winziges Detail, aber für mich sehr wichtig: Ich liebe Rilke sehr. Zu Beginn meines Aufenthalts in Deutschland lebte ich sechs Monate in einer Kleinstadt namens Fürstenwald. Ich hatte nicht das Gefühl, dass dieser Ort mir irgendetwas geben könne oder dass er mir ähnlich sei. Das bedeutet: Fremde. An einem Ort zu leben, der einem nicht ähnelt.

Meine Ankunft in Berlin oder besser meine Übersiedlung nach Berlin war für mich ein Wendepunkt im Leben. Manchmal nenne ich Berlin mein schönes Exil. Jetzt habe ich hier ein neues Leben, ich muss eine neue Beziehung zu dem Ort aufbauen. Ich muss den Ort lieben. Berlin ist eine Stadt, die verschiedene Schlüssel hat. Sie gibt ihre Schlüssel niemandem, der sie nicht liebt oder nicht den Wunsch hat, die Schlüssel in Empfang zu nehmen und die Stadt zu entdecken.



## **RYH**

Mit Hilfe eines Schleusers flohen wir über die libanesisische Grenze. Damals gab es viele Schleuser. Wir kamen nach Beirut, aber von Beirut war es nicht einfach, über den Flughafen auszureisen, weil die Hisbollah den Flughafen kontrollierte. Doch wir haben es geschafft. Ich bin zum Glück mit einem offiziellen Visum ausgereist.

Dann kamen wir nach Deutschland. Nach dem Stipendium von einer deutschen Organisation, mit dem ich sechs Monate in Köln leben und arbeiten konnte und wo ich den Roman „Die vom Zauber Berührten“ zu schreiben begann, kamen wir nach Hamburg.

## **RZ**

Aber dann kam die Angst, die Panik. Diese Erfahrung auf persönliche Ebene. Das war bestimmt persönlich.

Diese menschliche Erfahrung hat mich als Schriftstellerin geprägt, sie hat einen anderen Menschen aus mir gemacht. Ich habe begonnen, alle früheren Überzeugungen anzuzweifeln, an die ich geglaubt hatte. Ich habe sie neu überdacht, zuerst mit mir selbst. Ich habe mir viele Fragen gestellt, um mit mir selbst zufrieden zu sein. Mir ist aufgefallen, dass die Menschen bei uns viele Ideologien haben, aber wir wissen nicht, wie wir über uns selbst sprechen sollen. Obwohl wir in unseren Texten vielleicht über uns sprechen, wissen wir in der Realität, wenn wir zusammen sind, nicht, wie wir das machen sollen. Das ist zwiespältig, denn man muss seine Beziehung zu den anderen neu knüpfen, die Beziehung zur Stadt, sogar zum Verkäufer, wenn man einkauft. Man muss sich selbst darstellen. Man muss die Sprache beherrschen. Man ist vollkommen ausgelöscht, gerettet zwar, aber ein ausradiertes Mensch, der existiert und gleichzeitig nicht existiert. Das ist sehr schwierig und schmerzhaft. Ich weiß nicht, ob wir am Leben sind, wir Syrer, die wir gerettet wurden, die wir nach Europa kamen. Sind wir am Leben oder befinden wir uns die ganze Zeit in einem Zustand zwischen Tod und Geburt, Tod und Geburt.

## **NS**

Man kann sich die Welt des Schriftstellers nicht ohne die Stadt als Ort vorstellen. Ich lebe jetzt in Berlin und habe angefangen, mich mit der Welt hier auseinanderzusetzen. Als ich begonnen habe, über meinen letzten Roman nachzudenken, hat die Stadt Berlin als Ort meine schriftstellerische Fantasie beeinflusst und ist stark in den Roman eingeflossen.

## **WN**

Deshalb habe ich mit den Schlüsseln zu Berlin begonnen. Den Anfang machten die Cafés. Ich liebe diese alten Cafés mit viel Holz, wie zum Beispiel in Kreuzberg. Oder in der sehr schönen Straße *Unter den Linden*.

Ich habe über diese Straße und über die schöne Bedeutung dieses Namens gelesen, als ich noch in Gaziantep war. Als ich nach Berlin kam, wollte ich als erstes diese Straße kennenlernen. Es ist eine wirklich schöne Straße. Genauso gerne mag ich die

Flüsse und die Bibliotheken in Berlin. Dort spüre ich Ruhe und eine intime Vertrautheit.

Es gibt harte Städte, die die Menschen hinauswerfen, und es gibt barmherzige Städte wie Berlin.

## **RZ**

Rouin, wo ich wohne, ist eine schöne, ruhige und grüne französische Stadt. Bei meinem Besuch jetzt hier in Paris habe ich zu meinem Freund gesagt, Paris sei wie Damaskus, wo alles grau sei, schwarzweiß, obwohl es auch eine sehr schöne Stadt ist. Rouin aber, im Nordwesten Frankreichs am Atlantik gelegen, ist sehr grün, dort gibt es viele Bäume.

Mein Schreiben hat sich verändert. Ich befinde mich jetzt in der Phase, wo es um ein Geständnis geht, etwas, was der Psychoanalyse ähnelt. So habe ich jetzt geschrieben, was aber nicht bedeutet, dass ich mich neu verstehe. Es gibt immer noch lange Phasen, die mein Ich durchlaufen muss. Jetzt befinde ich mich in einem Zustand des Meditierens, Überlegens. Und das macht mich nicht traurig und stört mich nicht. Ich habe in einer Phase einen Verlust erlebt und war ein ganzes Jahr wie gelähmt, ich hatte große Angst. Jetzt habe ich mich vollkommen von dieser Angst befreit. Ich habe nicht das Gefühl, etwas verloren zu haben, sondern klüger geworden zu sein, tiefgründiger, auf persönlicher Ebene und sogar in meinem Blick auf Dinge, die ich früher gar nicht wahrgenommen habe, die ich nicht erforscht habe. Jetzt fallen sie mir auf, ich sehe sie und ich nehme wahr, was um mich herum geschieht. Ich achte auf diese Dinge, weil die Wahrheit immer mehr als ein Gesicht hat.

## **Erzählerin IH:**

Seit unzähligen Jahren hatten sich ihre Körper nicht als Liebende vereint. Sie hatten nur zu Beginn ihrer Beziehung ein paar Mal miteinander geschlafen, dann wurden aus ihrer intimen Beziehung, ohne dass sie gewusst hätte, wie, nächtliche Berührungen. Er berührte sie, fuhr mit seiner Hand über ihren ganzen Körper, und sie überlegte, wenn sie in seinen Armen einschlief, dass ihr gemeinsames Leben schön sei, aber einem Kinderspiel ähnele. Nachdem er vom syrischen Geheimdienst verhaftet worden war, hörte er sogar ganz auf, sie zu berühren. Sie wusste nicht, was passiert war oder wie sehr sie ihn gefoltert hatten. Er hatte nicht darüber sprechen wollen. Es waren schwierige Tage für sie gewesen nach seiner Verhaftung, sie hatten an die Tür eines dem syrischen Regime nahestehenden Politikers geklopft, um sich nach Tom zu erkundigen und ihn um Hilfe zu bitten, damit er freikommt. Sie wusste nur allzu gut, dass er nach seiner Rückkehr aus syrischer Haft aufgehört hatte, sie zu berühren und dass er den Großteil der Nacht in seinem Büro verbrachte, bevor er ins Schlafzimmer kam.

## **NS**

Es gibt eine Wechselbeziehung zwischen dem Menschen und dem Ort. Der Mensch beeinflusst den Ort und baut ihn neu auf, formt ihn neu und setzt sein Wissen und

seine Geschichte hinein. Und genauso beeinflusst der Ort seine Bewohner und entwickelt sein Wissen und macht ihn mit seiner Geschichte und mit seiner Kultur bekannt. Mir wurde das in früheren Romanen und Theaterstücken bewusst, in denen die Stadt Aleppo der Ort war, der die Welt meiner Romane darstellte. Die Stadt spielte eine Hauptrolle in meinen Werken, ich habe sie als eine sehr vielschichtige Protagonistin gezeichnet. Ich habe meine Vorstellungen in meinem Roman verarbeitet. Ich habe darüber geschrieben, wo ich in den Momenten lebte, als ich die Stadt und ihre Geschichte kennenlernte, während ich gleichzeitig in der Zeit Syriens lebte, mit der Zerstörung, die meine Stadt Aleppo täglich erlitt. Aleppo und Berlin. Berlin ist mein Alltag, und mir fällt auch immer wieder Aleppo ein, wie unser Alltag in Aleppo aussah, unser früheres Leben sowie die Geschichte der Zerstörung, die wir in der Stadt erfahren haben. Und Berlin hat das Gleiche erlebt.

## **WN**

Fast alle Texte in meinem letzten Buch " Kurz vor dreißig... Kuss mich" habe ich in Berlin geschrieben. In dem Buch kommen viele Orte in Berlin vor. Ich glaube, das Schreiben verändert sich an einem anderen Ort. Die Sprache verändert sich.

Meine Sprache in Syrien war anders als es meine Sprache in Berlin ist. Die Beziehung zur Sprache wird intimer. Denn sie wird die einzige Verbindung zwischen dir und dem früheren Ort. Ich werde hier bei Lesungen immer wieder nach der Unterschiedlichkeit des Ortes und nach dem Einfluss der Sprache auf diesen unterschiedlichen Ort gefragt. Man fragt mich auch, ob das Schreiben als Geflüchtete sich vom Schreiben in der Heimat unterscheidet. Ja, es unterscheidet sich, aber ich mag es nicht, wenn man meine Art zu schreiben als Flüchtlingsliteratur bezeichnet. Ich glaube, die geflüchteten syrischen Schriftsteller leiden darunter, dass man ihre literarische Produktion als die Literatur von Geflüchteten betrachtet.

Durch die Veränderung des Ortes sind bei mir neue Bilder, Gedanken und Wörter entstanden. Man muss die Sprache als Lyrik und einen literarischen Text als Literatur verstehen und nicht erwarten, dass es unbedingt ein Text über die Flucht oder das Exil oder den Tod ist.

## **RZ**

Wir stehen vor dem Konflikt, unserer Freiheit eine neue Form geben zu müssen. Sind wir wirklich frei? Bis zu welchem Ausmaß sind wir frei und bis zu welchem Ausmaß haben wir uns des Regimes entledigt, das gesellschaftlich gesehen ein kompliziertes System aufgebaut hat, so dass wir jetzt, wo wir dieses zerstören, auch uns selbst zerstören? Ein Beamter hier fragte mich, welchen zweiten Pass ich dabei hätte, und ich antwortete, er habe kein Recht, das zu fragen. Ich bin hier ein politischer Flüchtling, und er hat kein Recht, das zu fragen. Diese Freiheiten kannten wir in unseren Ländern nicht, wir haben sie erst hier kennengelernt. Als ich mich hier mit mir selbst beschäftigt habe, entdeckte ich, dass ich in meinem Inneren viele Trümmer gibt. Reale ideologische Trümmer, die ich wegräumen muss, um an diesem neuen Ort zu leben, wo es ein großes Maß an Freiheit gibt, aber auch viel Unterdrückung, versteckte Unterdrückung, und unsichtbare Gewalt.

## **Erzählerin IH:**

Auch sie fühlte sich nun im Bett unfähig. Unfähig sogar, ihn zu bitten, zum Beispiel mit ihr zu schlafen oder ihr Schamhaar zu küssen, wie er es zu Beginn ihrer Beziehung getan hatte. Sie tat es nicht. Sie dachte, dass es mit der körperlichen Liebe sei wie mit der Physik, dass sie ihn nicht zwingen könne, von ihr angezogen zu werden, wenn er nichts mehr fühlte. Das rief bei ihr ein Gefühl von Scham und von Schuld hervor. Aber das Leben ist kein Zufall, sagte sie sich, und es ist kein Zufall, dass sie sich in ihrer eigenen Fremde getroffen haben. Trotz der Distanz ihrer Körper und dem Tod ihrer Lust, müsse es andere Gründe für die Liebe geben, die sie miteinander verbinde. Wie wäre sonst ihre gegenseitige Abhängigkeit zu verstehen, ohne dass diese Abhängigkeit sich in sexueller Zuneigung und ohne körperliche Lust ausdrückte. Sie gingen gerne zusammen ins Kino oder spazierten Hand in Hand an der Corniche al Manara entlang, sie kauften in den Bergdörfern natürlich gedüngtes Gemüse und liebten die gleichen Speisen, besonders die scharfen asiatischen Gerichte. Sie genossen es, zusammen in der Küche zu sitzen und die Nachrichten zu verfolgen, während sie ein schmackhaftes Abendessen zubereitete und er sich ein Glas Weißwein einschenkte und über einen Artikel erzählte, den er gerade schrieb. Manchmal erzählt sie ihm auch über einen Roman, den sie las und den sie letzte Nacht nicht hatte aus der Hand legen können. Er schenkte ihr Wein ein, während sie darauf bestand, dass er die Flasche zurück in den Kühlschrank stellte, damit sie kalt bliebe. Sie lächelte in diesen Augenblicken und stellte sich vor, wie sie in zwanzig Jahren aussehen würden, wenn sie so alt geworden wären, dass sie keinen Wein mehr trinken und keine scharfen Speisen mehr essen würden.

## **RYH**

Das ist jetzt mein Land. Ich weiß nicht, was in der Zukunft geschehen wird, aber jetzt bin ich hier. Hier möchte ich schreiben, hier möchte ich leben, hier möchte ich das Leben spüren und tief eindringen, es entdecken und ich selbst sein.

## **NS**

Man kann künstlerisch Nutzen aus dem neuen Leben ziehen, das der Protagonist des Romans lebt. Er hat Aleppo verlassen und kam nach Berlin, wo er täglich Nachrichten über die Zerstörung hört. Gleichzeitig beschäftigt er sich in Berlin mit der Zerstörung, die die Stadt in der Vergangenheit erlebt hat und wie sie das Leben der Menschen und besonders ihre Stadt veränderte. Dieses Thema hat mich sehr beschäftigt.

## **WN**

Meine enge Beziehung zu Berlin hilft mir, flüssiger zu schreiben. Es gibt Orte, an denen ich nicht schreiben kann. Zum Beispiel Gaziantep. Hier aber kann ich schreiben.

## **RZ**

Mein Schreiben hat sich verändert. Mein Stil hat sich verändert, er ist einfacher geworden, ich verstehe die Dinge und mich selbst besser, und genauso verstehe ich die anderen. Ich habe viele Manuskripte, und ich tadele mich manchmal dafür, dass ich sie nicht veröffentliche. Aber ich sage mir, dass ich sie lieber veröffentlichen möchte, wenn ich wirklich ganz davon überzeugt bin.

## **Erzählerin IH:**

Sie fragte sich auch, ob es möglich sei, dass zwei Menschen, die kein sexuelles Verlangen füreinander empfinden, weiter zusammenleben und alt werden können? Dieser Kater bei ihnen machte sie glücklich. Er strich mit seinem Kopf an ihren Beinen unter dem Tisch entlang, um sich bemerkbar zu machen, und begann zu miauen, wenn er auf sein Fressen wartete. Mona hatte ihn eines Abends mitgebracht. Er war nur ein paar Wochen alt gewesen und war ihr vom Supermarkt Smith hinterhergelaufen und hatte ununterbrochen miaut. Sie glaubte, er habe sie ausgewählt und sie müsse ihn unbedingt mit nach Hause nehmen, wo sie mit Tom lebte. Nun war der Kater alt geworden und konnte nicht mehr laufen und in der Wohnung spielen, wie er es früher getan hatte.

Manchmal beobachtete sie ihn, wenn er schlief, und dachte, dass er ihre Familie und ihre Verwandtschaft und ihre Stadt sei. Dass er ihrer Fremde in ihrem eigenen Land eine Vertrautheit gegeben hatte, die sie liebte und von der sie sich wünschte, dass sie anhielte. Sie dachte, dass die Fremde verschiedene Bedeutungen habe und dass man nicht fortreisen müsse, um das zu spüren.

## **RYH**

Ich begann wieder zu schreiben, und das war mein Rettungsring. Ich wurde wieder eine ganz normale Mutter. Ich begann an der Universität Hamburg Arabische Literatur zu unterrichten. Ich nahm mein Leben wieder in die Hand und entdeckte mich und die Stadt. Dieses Thema hat mich bereichert. Wenn man eine neue Kultur kennenlernt, ist das sehr bereichernd. In den sechseinhalb Jahren, in denen ich in Deutschland lebe, habe ich zwei Romane geschrieben. Der erste, »Die vom Zauber Berührten«, handelt zu hundert Prozent von den ersten zwei Jahren der syrischen Revolution.

## **NS**

Es geht um das Entdecken. Als Mensch lebe ich in einer Gesellschaft in einer europäischen Stadt, die in der jüngsten Geschichte genauso gelitten hat wie unsere Landsleute und unsere Stadt und unsere Stadtviertel heute leiden. Wie wurde diese Stadt wiederaufgebaut? Der Schriftsteller stellt sich vor, dass auch seine Stadt eines Tages wieder aufgebaut wird. Der Roman heißt »Die Blätter von Berlin«

## **RYH**

Nach »Die vom Zauber Berührten« schrieb ich einen neuen Roman, der kürzlich unter dem Titel »Zwischen den Seilen des Wassers« erschien. In diesem neuen Roman hatte ich das Gefühl, dass ich nun eher den Blick von außen habe, während ich bei »Die vom Zauber Berührten« seelisch in Syrien war, obwohl ich im Exil lebte. Aber seelisch war ich in Syrien.

### **Erzählerin IH:**

Sie denkt an all das, während der Taxifahrer nicht aufhört, über »die Fremden« zu reden, »die das Land kaputtgemacht haben«. Er sagte: »Das ist eine Katastrophe für uns. Seit dieses Jahr unabhängig wurde, hat es keinen einzigen guten Tag erlebt. Zuerst kamen die Palästinenser und jetzt die Syrer ...« Das Gesicht des Chauffeurs, der über die politische und gesellschaftliche Situation jammerte, sah aus wie ein runder Ball, der jeden Augenblick platzen könnte. Danach klagte er über den Verkehrsstau, die Luftverschmutzung und die Sommerhitze. Er äußerte einen Satz, dann hielt er inne und blickte sich um, als bereite er sich auf einen Streit mit einem Fahrgast vor. Aber neben ihm war niemand. Mona war der einzige Fahrgast, und sie saß schweigend im Fond. Je wütender der Chauffeur wurde, desto mehr drehte sie ihren ganzen Körper zur Seite, um aus dem Autofenster zu schauen. Von außen sah sie aus wie eine Büste. Der Fahrer blickte von Zeit zu Zeit in den am Autohimmel befestigten kleinen Rückspiegel vor seinen Augen, so dass man meinen könnte, er richte seine Worte direkt an Mona und erwarte eine Antwort auf seine Fragen. Und er beendete jeden seiner Sätze mit 'Die sollen uns in Ruhe lassen, wir wollen keine Fremden. Bei der Bibel und dem Koran und allen heiligen Büchern zusammen, Madame, wir hatten das schönste Leben, bevor die alle zu uns gekommen sind ... "

Diesmal lächelte sie insgeheim. Sie wunderte sich darüber, dass er bei allen heiligen Büchern gleichzeitig schwor. Auf diese Weise stellte er alle zufrieden. Er beschwor und hasste alles gleichzeitig, ja er schien jederzeit bereit zum Streit. »Ach würden sich die heiligen Bücher doch in eine weibliche Sprache verwandeln«, dachte Mona, »wie sanft würde dann der Glaube werden, wie weiblich würde Gott sein. Dann würden alle Kriege aufhören«, sagte sie zu sich selbst.

Mona hatte jahrelang mit Tom zusammengelebt, und die Leute hatten immer geglaubt, sie seien verheiratet. Und obwohl es in Beirut durchaus passieren konnte, dass eine Frau ohne Heirat mit einem Mann zusammenwohnte, meistens heimlich, ärgerte sie dieses Missverständnis doch und verunsicherte sie von Zeit zu Zeit. Die Situation rief andere Gefühle hervor, denn sie meinte, etwas Besonderes zu sein und ihr Leben selbst gewählt zu haben. Dieses andere Leben erlaubte ihr, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Sie war anders als die anderen Frauen im Gebäude und in der Universität, wo sie abends Arabischstunden gab, und dieses Anderssein machte sie glücklich und stärkte ihre Selbstsicherheit als unabhängige freie Frau. Aber nachdem er an der syrisch-libanesischen Grenze vom syrischen Geheimdienst gekidnappt worden war und eines Morgens im Februar 2012 nach Hause zurückkam, überdachte er sein Leben neu und war bereit, über eine Heirat zu sprechen.

Tom, der in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts geboren war, war kein Mann gewesen, der an Heirat gedacht hatte. Er hatte niemals überlegt, eine Familie zu gründen und Kinder zu zeugen. Er war in den sechziger Jahren in der Gesellschaft ??? geboren, aber es waren in seinem Leben Dinge geschehen, die

etwas in ihm zerbrochen hatten. Vielleicht war es sein Fortgang aus seinem Land, seine Reise in den Libanon und die Weigerung, nach Deutschland zurückzukehren. Vielleicht seine Entführung und seine zweimonatige Haft, vielleicht die Einsamkeit, vielleicht die Impotenz. Er war als junger Mann als Korrespondent nach Beirut gekommen, um über den libanesischen Bürgerkrieg zu berichten. Er hatte das Leben in Beirut geliebt, trotz des Kriegs, und beschlossen zu bleiben. Manchmal blieb er tage- oder auch wochenlang fort. Er berichtete zuerst über den Krieg, dann über den Arabischen Frühling in Tunesien, Ägypten und schließlich in Syrien. Über jenen Frühling, der von Ort zu Ort wanderte, um am Ende zu einem blutigen Krieg zu werden, in dem Menschen starben und mit ihnen jede Hoffnung auf Veränderung.

## **RYH**

Mein Roman feiert die Fantasie. Darin wird die Vorstellung zum Ausdruck gebracht, dass die Fantasie unsere Rettung ist, unsere einzige Waffe heutzutage. Die Fantasie ist unsere einzige Waffe gegen die Hässlichkeit der Realität. Ich habe das Gefühl, dass ich langsam da rauskomme. Ich arbeite wieder mehr an der Technik, ich betrachte die Dinge nun von außen und sehe sie deshalb kritischer. Ich arbeite jetzt an einem neuen Roman. In diesem Roman kann ich jetzt, nach genau sechseinhalb Jahren, sagen, dass ich mittlerweile verstehe, was sich in mir verändert hat. Der neue Text erzählt von den Syrern im Exil. Von einer Gruppe Syrer im Exil in Hamburg, in der Stadt, in der ich lebe. Es ist ein fiktiver Text, ein kreativer, und meine Arbeit ist eine Mischung aus Vorstellung und Realität und aus Dokumentation und Fantasie.

## **Erzählerin IH:**

Immer wenn Tom von seinen Reisen zurückkehrte, erzählte er ihr über die Menschen und über die Artikel, die er über die von ihm besuchten Orte schrieb, aber niemals erzählte er etwas über die Umstände seiner Entführung und über seine Gefühle, oder über die Bemühungen der Botschaft seines Landes, ihn freizubekommen. Zwei Monate nach seiner Entführung kam er zusammen mit einem Freund zurück. Es war, als sei er von einer seiner Reporterreisen zurückgekehrt, an die sie sich gewöhnt hatte, seit sie zu ihm gezogen war. Er schlug Mona vor, gemeinsam nach Zypern zu reisen, um dort zu heiraten, weil es im Libanon nicht erlaubt sei, Zivilehen zu schließen, auch wenn sie anerkannt sind. Aber schon bald befahl ihm die tödliche Krankheit, und sie vergaßen die Heirat und waren stattdessen mit der Strahlen- und Chemotherapie im nahegelegenen Krankenhaus beschäftigt. Doch die Behandlung, die über ein Jahr dauerte, verlängerte sein Leben zwar, aber schon bald kapitulierte er vor der tödlichen Krankheit und ging.

Sie hatte nicht bemerkt, dass das Taxi vor dem Gebäude angekommen war. Schließlich hörte sie die Worte, die der Fahrer bereits mehrmals wiederholt hatte: »Fünfundzwanzigtausend Lira, Madame.« Sie reichte ihm das Geld und stieg wie eine Schlafwandlerin aus.

Vor dem Aufzug in dem Haddad-Gebäude, wo sie wohnte, wurde sie von einer Frau aus dem zweiten Stock begrüßt, danach von einer zweiten. Sie kamen auf sie zu, um ihr Beileid auszudrücken. In den Augen der anderen war sie jetzt die Witwe des Ausländers. Sie wollte ihnen sagen, dass sie niemandes Witwe sei genauso wenig

wie sie jemals jemandes Frau gewesen war. Und dass sie trotzdem seine Frau und seine Lebensgefährtin gewesen war und dass sie ihn vermisse und ihr Leben nach dem Verlust schwierig würde. Und dass sie das Beileid verdiene, auch wenn es keine Heirat gegeben hatte. Aber sie sagte nichts davon. Sie hörte sich selbst auf die Beileidsbekundungen mechanisch und mit schwacher Stimme antworten. Sie blieb lange vor der Wohnungstür im ersten Stock stehen. Gleichsam als ruhte sie sich aus. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass der Schlüsselbund, nach dem sie in ihrer Handtasche suchte, ihm gehört hatte. Ihr wurde auch bewusst, dass sie den ganzen Weg vom Flughafen bis nach Hause nicht nur ausschließlich an ihr gemeinsames Leben gedacht, sondern auch ein langes Gespräch mit ihm fortgesetzt hatte. Ganz so, als wäre er nicht fortgegangen, als sei seine Abwesenheit eine Lüge, als könne ihr Herz sogar den Tod verzeihen.

## **NS**

Ich habe jetzt nicht nur eine Beziehung zu meiner Stadt, sondern zu beiden Städten, zu meiner Heimatstadt Aleppo und zu Berlin. Und ich habe mittlerweile das Gefühl, zwei Welten zu besitzen: die Welt der Erinnerung, die Welt, aus der ich stamme, und die Welt, in der ich jetzt lebe. Ich lebe in einer Stadt, in einer Gesellschaft, die ich mag und respektiere und auf die ich stolz bin, und deren Sprache, Musik, Geschichte und Künste mich faszinieren.

## **RYH**

Ich glaube, der Ort verändert uns in dem Maß, in dem wir das zulassen. Auch die neue Kultur verändert uns, je nachdem wie weit wir es erlauben. Mehrere Zugehörigkeiten zu haben, ist bereichernd, wir müssen ihnen Raum geben. Ich bin nicht mehr nur noch Syrerin, aber das heißt nicht, dass ich mein Land verleugne oder nicht patriotisch bin. Überhaupt nicht. In einem Teil von mir bin ich immer noch Syrerin und Araberin und gehöre zum Nahen Osten und das wird immer so sein. Aber das heißt nicht, dass ich nicht auch etwas anderes sein kann, Weltbürgerin, dass ich nicht jede Staatsangehörigkeit der Welt haben könnte.

## **Erzählerin IH:**

Mehrere Morgen sind seit ihrer Rückkehr vergangen. Morgen, an denen sie lernte, allein zu leben. Morgen, an denen sie gerne mit ihm gesprochen hätte. Ihr schien, als würde sie erst nach seinem Tod in sein Leben eintreten. Aber es dauerte mehr als zwei Monate, bevor sie die Kraft fand, die Tür zu seinem Büro zu öffnen. Sie musste es tun, bevor sie die Wohnung Ende des Jahres aufgab. Da waren etliche Schubladen, einige waren abgeschlossen. Sie suchte nach den Schlüsseln und fand sie auf einem Regalbrett hinter dem Buch »Briefe an Milena« von Kafka.

Sie musste diese Schubladen allein öffnen. Fotos und Briefe, Zeitungsausschnitte auf Deutsch in Kartons. Sie fand zwischen seinen Sachen kuriose und überraschende Dinge wie die Unterwäsche einer Frau in einer ihr zu großen Größe. Auch andere alte Slips fand sie. Vielleicht hätte er ihr eines Tages erzählt, dass sie der ersten Frau in seinem Leben gehört hatten. Dann fand sie einen dritten, einen vierten in unterschiedlichen Größen und ein Pornobuch und Fotos von nackten Frauen. Sie fand Tafeln schwarzer Schokolade. Sie fand kleine Plastikautos und -



motorräder, mit denen kleine Jungen spielen. Auch Fotos seines Vaters, auf die Tom einen Bart und einen dicken Schnurbart gemalt hatte. Und andere Fotos des Vaters, die in zwei Teile zerrissen waren. Wie hatte es sein können, dass sie all diese Dinge in seinem Büro zwischen seinen Sachen nicht gesehen hatte? Er hatte diese Dinge in seine Schubladen gesteckt, und sie hatte niemals darin herumgewühlt. Von Beginn an hatte er sich um sein Büro und seine Sachen allein gekümmert. Er hatte schon lange in der Wohnung gewohnt, bevor sie zu ihm gezogen war. Sie hatte sich daran gewöhnt, nur ihren eigenen Platz zu besetzen, neben ihm im Bett und auf dem Sofa im Wohnzimmer, wenn sie sich zum Lesen hinlegen wollte, und auf dem Stuhl im Esszimmer. Dazu einen etwas größeren Raum in der Küche und auf dem engen Balkon, wo sie Gardenien in Töpfe gepflanzt hatte.

Sie nahm einige von Thomas persönlichen Dingen in die Hand und stellte sich mitten ins Zimmer. In jenem Augenblick wurde ihr bewusst, dass sie ihn nicht wirklich gekannt hatte, dass sie niemals gewusst hatte, was er wirklich liebte und was er hasste. Sie hatte seine sexuellen Phantasien und insgeheimen Wünsche nicht gekannt. Sie hatte nicht gewusst, an welchen intimen Dingen er gehangen hatte, was er sich gekauft, angesehen, benutzt oder sich vorgestellt hatte. Sie hatte weder das Kind in ihm noch den pubertierenden Jungen gekannt. Sie wusste nicht, warum er sein Land für immer verlassen hatte. Er hatte ihr nie viel über seinen Vater oder seine Beziehung zu ihm erzählt. All das war ihr unbekannt, gleichsam als hätte sie jahrelang mit einem Fremden gelebt. Plötzlich erinnerte sie sich an den Tag, an dem sie selbst eine Abtreibung vorgenommen und viel Blut verloren hatte. Das war zwei Monate nach dem Beginn ihrer Beziehung, und sie musste allein ins Krankenhaus der American University gehen. Hätte sie dieses Kind doch behalten, flüsterte sie jetzt. Hätte sie ihrer beider Fötus doch behalten. Damals bestand die Krankenschwester darauf, sie nach dem Namen ihres Mannes zu fragen. »Aber ich bin nicht verheiratet«, hatte Mona geantwortet, die Augen geschlossen und sich auf dem Krankenhausbett ausgestreckt. Sie spürte, wie brutal die Krankenschwester ihr die Kanüle in den Handrücken stach, als bestrafe sie sie. Am Nachmittag jenes Tages kam sie nach Hause und kämpfte gegen einen Brechreiz an. Am Nachmittag jenes Tages begriff Mona zum ersten Mal, dass sie fremd in ihrem eigenen Land war.

Von der Mitte des Büros, wo sie stand, sah sie durch das Fenster die Sonne untergehen. Auf den Bürgersteigen spiegelten sich die Lichter der vorbeifahrenden Autos. Das Wasser, das kleine matschige Pfützen gebildet hatte, glänzte. Es war Ende Herbst. Plötzlich war ihr kalt, und sie bemerkte, dass sie nicht für eine solche Kälte angezogen war. Sie schloss das Fenster, löschte das Licht im Büro und ging hinaus.

An jenem Morgen erwachte Mona und wurde von dem Wunsch zu pfeifen gepackt. Sie zog ihren Regenmantel an und ging hinaus Richtung Meer. Im Rauda-Café wischten die Kellner mit Wasser und Seife noch die Überreste der letzten Nacht weg. Sie lief über den feuchten Boden zur Balkonbrüstung. Das Café war leer. Sie setzte sich und bestellte eine Tasse Kaffee.

Sie dachte, dass sie zwar die Zeit nicht beherrschen könne, aber sie wollte sich auch nicht von der Zeit beherrschen lassen. So lebte sie ihr Leben und wurde gewahr, dass das, was sie durchgemacht hatte, sie nicht noch einmal durch machen werde, und dass der Augenblick, den sie überwunden hatte, Vergangenheit war, und dass das Glück, das sie erlebt hatte und das verschwunden war, nicht zurückkehren

würde. Sie dachte auch, dass es noch nicht zu spät war, zu sagen: "Morgen werde ich über alles nachdenken."

Ihr angespannter Körper begann sich auf dem Kaffeehausstuhl zu entspannen, und sie begann langsam zu pfeifen. Das Pfeifen wurde lauter, dann wieder leiser und verebbte. Ann öffnete Mona den Mund, füllte ihre Lungen wieder mit Luft und begann erneut zu pfeifen. Der Ton, der aus ihr herauskam, klang alt, doch das hielt sie nicht davon ab, immer und immer wieder zu pfeifen.